Die Forstgeschichte Preußens bis zum Jahre 1806 W. Pfeil

Forstgeschichte Preußens

bis zum Jahre 1806.

Von

Dr. W. Pfeil,

Königl. Preuß. Ober-Forstrathe, Director ber hohern Forst-Lehr-Unstalt in Neuftadt Eberswalde, Ritter des Königl. Preuß. rothen Abler-Ordens 3ter Klasse mit der Schleife und des Kaiserl. Russ. St. Annen-Ordens 2ter Klasse.

Leipzig,

Baumgartners Buchhandlung.

1839.

Vorwort.

Diese Uebersicht der Geschichte der Preußischen Forst= verwaltung wurde in verschiedenen Seften der von mir herausgegebenen Rritischen Blätter fur Forst= wiffenschaft in einzelnen Bruchstücken mitgetheilt. Nielfachen Aufforderungen gemäß erscheint fie nun hier besonders abgedruckt, mit einigen Abanderun= gen und Zusäten als Ganzes. Da dem Verf. nur gedruckte Quellen dabei ju Gebote standen, so glaubt er die Nachsicht der Leser in Anspruch nehmen zu tonnen, wenn fie nicht überall gleich vollständig erscheint und Manches hier als Folgerung aus anbern Thatsachen erscheint, was eigentlich mit Docn= menten belegt werden follte. Mit 1806 trat eine gänzliche Umänderung auch in den Formen und Grundfagen der Forstverwaltung gegen fruher ein, und es schien dies Jahr deshalb ein paffender Abschnitt zu sein, um gleichsam die alte Forstgeschichte von der neuen zu trennen. Mag diese dereinst ein anderer fortsetzen — sie wird allerdings in wissenschaftlicher Beziehung interessanter sein, als die einer Beit, in der man das Forstwesen noch nicht wissenschaftlich behandelte.

Der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Die ältere Forstgeschichte bis zum Anfange des 18ten Jahrhunderts umfassend.

Einleitung.

Es ist gewiß eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte, daß ein kleiner Fleck Sandland im Innern von Deutschland, dem die Natur und das Schickfal alle Mittel dazu durchaus versagt zu haben scheint, sich durch die innere Kraft des darauf wohnenden Bolkes und seiner Beherrscher unter den ungünstigsten Verhältnissen von Außen, nach und nach zu einer der Großmächte Europas, die über das Schickfal dieses Welttheils entscheiden, heranbildet. Dieser Fleck ist die Mark Vrandenburg, welche den ersten Unfang wie den sestigen Kern der preußischen Monarchie bildet.

Betrachten wir den Boden derfelben, so ist seine Unfruchtbarkeit in Deutschland zum Sprichworte geworden, und wenn er auch besser ist als sein Ruf, und wenn sich auch in der neuern Zeit durch den Rartosselbau ein kaum geahnetes Hülfsmittel gefunden hat, seinen Ertrag demsenigen der bessern Landstriche nahe zu bringen, so lohnt er boch immer noch die muhsame Arbeit seines Bebauers nur färglich. So fehlt schon die erste und wichtigste Quelle des materiellen Reichthums in großem Maße, und dennoch sehen wir die Mark ihrem Fürsten mehr Hülfsmittel darbieten, als die wichtigsten Länder Europas dem ihrigen, kein einziges war im Stande ein solches Heer, einen solchen Schaß, auf gleicher Fläche und bei gleicher Bevölkerung aufzuweisen, wie die Mark Brandenburg zur Zeit Friedrich des Zweiten, nicht lange nach einem verwüstenden Kriege und einer verschwenderischen Regierung. Und dabei sind doch die Bewohner der Provinz gewiß wohlhabender, als die vieler anderer weit fruchtbarer Gegenden Deutschlands.

Betrachten wir die Lage, so war sie vorzüglich früher nicht minder ungunftig als der Boden. Abgeschieden vom Meere, die Mündungen der das Land durchströmenden Kluffe in fremden Sanden, ohne naturliche Sandelsstraßen, begrenzt von den armften Theilen eines noch halb barbari= ichen flavischen Stammes, fehlten der Mark alle Glemente jum Aufblüben des Sandels und der Gewerbe. Was der Boden versagte, konnte daber, wie bei vielen andern Bolfern in einer glücklichern Lage, der Sandel und die Bewerbthätigkeit nicht ersegen, und felbst die andere Quelle der Gutervermehrung, die Arbeit, ichien daber nur unter ben unaunftiaften Berbaltniffen fvarfam fließen zu konnen. Und dennoch entwickelte fich Sandel und Gewerbe wunder: bar, die Marker liefern den Landern, von wo fie Seide und Wolle bezogen, die Stoffe und Tucher guruck, wetteifernd mit den europäischen Ländern, die schon Sahrhunderte im Befine diefer Gewerbe find.

Was sich irgend nur als äußeres oder inneres politisiches Hinderniß ersinnen läßt, was sich der Entwickelung der geistigen und materiellen Kräfte eines Bolkes entgegenstehen, das hat sich in größerer Ausdehnung in der

Mark Brandenburg im Laufe von 8 Jahrhunderten wirk- fam gezeigt.

Richt bloß die Dynastien wechselten darin, auch die Bewohner dieses Landstrichs anderten fich größtentheils, mas gewiß nicht als vortheilhaft angeseben werden fann. Den beutschen Sueven, Alemannen und Semnonen folgten die flavischen Stämme der Sorben, Wenden, Wilken, Dbotriten u. f. w. in sich gertheilt und gerfallen, und den gemeinschaftlichen Keinden fich einzeln aus Stammeshaß zu= wendend. Nach dreihundertjährigen Bertilgungsfriegen murben diefe flavischen Stämme wieder jum Theil ausgerottet, oder doch unterjocht und Sachsen, Franken, Klammlander, Friefen nahmen Befig von dem verwüsteten Lande. Un fremde Kurften verschenft, verpfandet, verkauft, erobert, in deren Gefolge die plundernden Raubritter einzogen, von zwei sich feindlichen Stämmen, den Slaven und Deutichen, bewohnt, der Schauplag ewiger Rriege und Mirren, hat das Land faum Augenblicke der Erholung gehabt, wo es wieder Rrafte sammeln konnte, um neue Drangsale zu übersteben. Bon den ersten sächsischen Raisern an, welche feine Eroberung unternahmen, bis jum 7fabrigen Rriege, in welchem die Mark ihrem Kursten den legten Mann und den letten Thaler opferte, ja bis auf den beutigen Zag, find es immer nur einzelne Zwischenraume gewesen. in denen fie Rube und Frieden genoß, fie bat, mit Ausnahme der an Frankreich grenzenden deutschen Provinzen, mehr gelitten und getragen, als irgend ein anderer Landftrich Deutschlands. -

Und dabei war dennoch ihre Lage stets so, daß sie nicht einmal von Natur eine politische Wichtigkeit hatte, da sie in einem Winkel Deutschlands, gegen die Grenzen Polens, mit dem dies nie Krieg gehabt hat, hinliegend,

als offnes Land zu keiner Zeit im Stande war, ihren Beherrscher durch ihre Lage in den Stand zu segen, ein gewichtiges Wort bei den europäischen Händeln mit einzureden.

Richt minder baben der Mark Brandenburg bis in bie neueften Reiten, wenigstens nach den häufig geltenden Unsichten, alle Elemente jur Entwickelung derjenigen Ginrichtungen und Sulfsmittel gemangelt, aus denen man nicht nur das geiffige Wohlbefinden, sondern auch das materielle Wohlbefinden eines Volfes berleiten will. Das ganze Land schmachtete, den Begriffen der jegigen Zeit gemäß, unter dem fraffesten Despotismus. Der Bauer war Sclave bes Edelmanns, oder des Riscus, der Adel felbit, sobald er nur unterjocht war, konnte fich der Tirannei des unbeschränkten Berrichers um fo weniger entziehen, als jedes jum Mili= tairdienste taugliches Individuum zu diesem, wenigstens moralisch, gezwungen wurde und bei einer eisernen, bisber noch faum gefannten Disciplin, jeden Begriff von einer freien Willensäußerung verlor. Dabei mar das fiebende Seer aanz unverbaltnismäßig groß, felbit die Babl der Beamten war für damalige Zeit beträchtlicher, als in irgend einem andern deutschen Staate. Bu dem Allen fette fich die Regierung noch in den Besig mehrerer der einträglichsten Gewerbe, und machte fie jum Monovole, an Freiheit des Sandels war bei dem herrschenden Boll= und Accise = System nicht zu denken, was man nicht entbebren konnte, um die unverhaltnigmäßig großen Abgaben, die fein anderes deut= sches Land früher so boch aufbringen mußte, zu erheben. —

So siellt sich dem geistigen Auge die Bergangenheit der Mark Brandenburg dar, wenn man sie nach den Modeansichten der Zeit betrachtet, und man kann sich des Erstaunens nicht erwehren, wenn man, von ihnen det werden, können aber nie in das Volksleben übergehen, wenn nicht auch das Volk von ihrer Zweckmäßigkeit überzeugt werden kann. Darum blieben denn auch die vielen, mit großem Rostenauswande versuchten Rulturmaßregeln so lange ohne Erfolg in den großen Walbstächen der Mark Brandenburg, Pommern und Preußens, bis eine Menge Unglücksfälle, welche die Forsten trasen, auch das Volk von der Nothwendigkeit des Holzanbaues überzeugten.

So bietet die Forstgeschichte Preußens eine Menge belehrender Erscheinungen dar, welche zu verfolgen nicht uminteressant sein kann.

Außerdem ist aber auch dabei noch zu bemerken, daß die Waldungen in dem ausgedehnten Landstriche zwischen der Elbe, der Dst= und Nordsee, der Grenze Polens und den Karpathen, einen ganz eigenthümlichen Charakter, eine ganz andere Geschichte haben, als diesenigen von Mittelzbeutschland und der westlichen und östlichen deutschen Provinzen. Alle historische Forschungen, welche den frühern Zusiand der Forsten und ihre Behandlungen zum Gegenstand haben, erstrecken sich aber immer nur allein auf diese letztern Gegenden, eine Beachtung der so ganz verschiedenen Wälder des nordöstlichen Deutschlands sindet dabei gar nicht statt.

Möge daher dieser Bersuch, eine preußische Special-Forstgeschichte zu liesern, wohlwollend und mit dersenigen Nachsicht aufgenommen werden, welche eine, mit so mannigfaltigen Schwierigkeiten verbundene Arbeit wohl in Anspruch nehmen kann.

Wir beginnen dabei mit einer Darstellung der Walder der Mark Brandenburg und ihrer Behandlung, weil nicht bloß die ersten wirthschaftlichen Einrichtungen, die man mit Bestimmtheit nachweisen kann, sich auf sie bezogen, sondern

weil auch diese Provinz immer es war, in denen alle Berfuche zuerst gemacht wurden, und sie auch mehr oder weniger den obern Behörden die Beranlassung zu allgemeinen Einrichtungen zuerst gab. — So wie eine andere Provinz die Hohenzollerschen Fürsten zu Regenten erhält, werden wi. die sie besonders betreffenden forstlichen Undordnungen so viel als möglich bemerken und beifügen, sobald sie nicht auch gleichmäßig die Mark Brandenburg mit berühren.

Natürliche Beschaffenheit des Bodens der Mark Brandenburg.

Die Mark Brandenburg, wie sie nach der Wiederverzeinigung der Neu- und Rurmark (1444) bestand, grenzte mit der Lausig, Rursachsen, dem Herzogthum Magdeburg, Braunschweig, Mecklenburg, Pommern, Polen und Schlessien, (früher war sie weit ausgedehnter, indem die Lausig, Theile von Mecklenburg und Pommern dazu gehörten) zussammen, eine Fläche von 638 Meilen einnehmend.

Mit ihr beginnt in Sudwesten die große, die mahrscheinlich vom Meere bedeckt gewesene Gbene des nordöstlichen Europas, welche sich im Norden bis an das Meer, im Often bis gegen die Grenzen Usiens, im Suden bis an die Rarpathen und die dazu gehörigen Gebirgszüge, in Westen nach Holland zu erstreckt.

Die äußere Form des Bodens ift, wie die des Meezresbodens überhaupt, wellenförmig, jedoch sind einige auszgedehnte, beinahe wagerechte, Sbenen darin eingesenft, von großen entwässerten Sümpfen herrührend. Mehr oder minzber ausgedehnte hügelreihen durchschneiden die Mark an mehreren Stellen, wovon die höchsten Punkte eine höhe bis zu 600 Kuß über der Offee erreichen. Die bedeutend-